

# Stigma

---

*Ann Kristin Augst und Tae Jun Kim*

Ist → ›Übergewicht‹ ein Stigma? Aus Sicht der Fat Studies ist die Antwort eindeutig Ja, da dicke Individuen häufig als ungesund, faul, unästhetisch und willensschwach in unserer dickenfeindlichen Gesellschaft gelesen werden (Luck-Sikorski 87). Das Stigma des dicken → Körpers stellt in erster Linie ein unerwünschtes Merkmal dar, das die ›Anderen‹ als Abweichung von der schlanken Gesundheitsnorm und einem ›Wir‹ markiert. Die Folgen sind Ausgrenzung wie auch Diskriminierung der stigmatisierten Gruppe. In dieser Hinsicht werden mehrgewichtige Menschen nicht nur öffentlich angefeindet, sie werden auch auf vielfältige Weise gesellschaftlich benachteiligt. Sei es, weil sie im Vergleich zu schlank-gelesenen Menschen schlechter in der Schule bewertet und auf dem Arbeitsmarkt geringer bezahlt werden, grundsätzlich niedrigere Aufstiegschancen im Job haben oder sich mit zahlreichen Barrieren zu einer angemessenen gesundheitlichen Versorgung konfrontiert sehen (Kim und Knesebeck 2).

Spätestens seit Erving Goffman, der sich bereits in den frühen 1960ern mit der soziologischen Rahmung des Stigmas in den USA auseinandersetze, ist bekannt, dass das Stigma kein Zeichen an sich beschreibt, das auf natürliche Weise mit ›objektiven‹ Attributen verknüpft ist. Es beschreibt immer schon einen Prozess, eine soziale Übersetzung, bei dem das, was gemeinhin als ›nicht normal‹ gilt, stets einer gesellschaftlichen Herstellung bedarf. Ein Stigma spiegelt demzufolge nie eine individuelle Meinung oder Haltung wider. Es handelt sich vielmehr um ein strukturelles Stigma, da die (negativen) Attribute, die man dicken Körpern zuschreibt, nicht (notwendig) aus tatsächlich erfahrenen, empirischen Begebenheiten resultieren, sondern auf ein vorheriges, virtuelles Wissen rekurrieren. Goffman folgend ist Stigmatisierung also immer schon »eine Zuschreibung, die in latenter Rückschau gemacht ist – eine Charakterisierung ›im Effekt‹, eine virtuelle soziale Identität« (10).

Und doch fällt auf, dass diese spezifische Geschichtsschreibung, die dem jeweiligen Stigma zugrundeliegt, bei Goffman kaum weiterverfolgt wird. Nicht, weil er sie begrifflich nicht fassen kann (im Gegenteil), sondern weil er sich stärker für jene Strategien interessiert, derer sich die Stigmatisierten bedienen, um ihre soziale → Identität zu schützen und ihr Gesicht zu wahren. Für eine angemessene Analyse des Gewichtsstigmas scheint es daher unumgänglich, diesem Hintergrund mehr Beachtung zu schenken: Das von Goffman näher betrachtete *doing* kann zwar beschreiben, wie Normen praktisch vollzogen und umgesetzt werden, um soziale Ungleichheiten zu (re-)produzieren. Dass diese Normen, auf die sich die Individuen beziehen, jedoch nicht einfach bestehen, sondern bereits einer vorgängigen Konstruktion, eines *making* bedürfen, bleibt un(ter)beleuchtet (Waldschmidt 5808). Doch wie konstituieren sich diese Normen, auf die das Stigma rekurriert, um die Voraussetzungen zu schaffen, dicke Körper als das ›Andere‹, das Abweichende zu konstruieren?

Michel Foucault (236) beantwortet die Frage mit dem Konzept der Disziplinarmacht: Diese beziehe einzelnen Taten, Leistungen und Verhaltensweisen auf eine Gesamtheit, die sowohl Vergleichsfeld wie auch Differenzierungsraum und zu befolgende Regel sei. (Dicke) Körper werden untereinander und im Hinblick auf diese Gesamtregel differenziert, wobei diese sich als Mindestmaß (an Sportlichkeit), als Durchschnitt (→ Body-Mass-Index) oder als optimaler Annäherungswert (Idealbild des schlanken und trainierten Körpers) darstellen kann (→ Sport). An diesen Werten müssen dicke Körper sich messen lassen. Sie werden zu diesen Idealen in Relation gesetzt und anhand des Grades der Abweichung hierarchisiert. Je konformer der Körper mit einem (oder allen) geforderten Wert(en) ist, desto weniger (Angriffs-)Fläche bietet er (auch im wörtlichen Sinne) für die Aushandlung der Grenze zwischen dem Normalen und dem Anormalen. Diese Normvorstellungen formieren unseren Blick, unsere Wahrnehmung. Wir legen diese wie eine Schablone auf unsere und andere Körper und markieren dann das Überstehende, das anders Geformte, das ›Unnormale‹. Das (Fett-)Stigma hat also eine strukturelle als auch individuelle Geschichte: Dem Individuum wird unterstellt, versagt zu haben in seinem (gesellschaftlich geforderten) Streben nach Schlankheit, nach Schönheit und nach → Gesundheit. Der Ist-Zustand des dicken Körpers wird mit einem Scheitern in der Vergangenheit verknüpft, ergo dem Individuum mangelnde Selbstdisziplin und ein ›falscher‹ Lebensstil zugeschrieben.

Das, was wir am Dicksein (und seinem Stigma) problematisieren, ist demnach bloß vermeintlich der Körper in seiner materiellen und ›objektiven‹ Ver-

fasstheit. Ausschlaggebend ist vielmehr die Norm, die dem Blick auf diesen Körper zugrunde liegt und diesen erst als abweichend markiert. Als nicht normgewichtig markiert zu werden ist in der gegenwärtigen Gesellschaft ein Stigma. Ein folgenreiches Stigma.

## Literatur

- Foucault, Michel. *Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses*. Suhrkamp, 2017 [1975].
- Goffman, Erving. *Stigma: Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. Suhrkamp, 2012 [1963].
- Kim, Tae Jun und von dem Knesebeck, Olaf. »Income and obesity: what is the direction of the relationship? A systematic Review and meta-analysis«. *BMJ Open* 8, 2018, S. 1-10.
- Luck-Sikorski, Claudia. »Stigmatisierung und internalisiertes Stigma bei Adipositas«. *Fat Studies in Deutschland: Hohes Körpergewicht zwischen Diskriminierung und Anerkennung*, hg. von Lotte Rose und Friedrich Schorb, Beltz Juventa, 2017, S. 86-96.
- Waldschmidt, Anne. »»Wir Normalen« – »die Behinderten«? Erving Goffman meets Michel Foucault«. *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006*, hg. von Karl-Siegfried Rehberg, Campus, 2008, S. 5799-5809.

## Weiterführend

- Link, Bruce G. und Phelan, Jo C. »Conceptualizing Stigma«. *Annual Review of Sociology* 27, 2001, S. 363-385, <https://doi.org/10.1146/annurev.soc.27.1.363>.
- Puhl, Rebecca M. und Chelsea A. Heuer. »Obesity Stigma: Important Considerations for Public Health«. *American Journal of Public Health* 100, 6, 2010, S. 1019-1028, <https://doi.org/10.2105/AJPH.2009.159491>.

